

A man wearing a purple beanie and a grey sweater has his arm around a child in a green patterned sweater. They are both looking at a large, vibrant mural on a wall. The mural depicts a scene with several people in various colors, set against a blue sky with clouds. The background of the entire poster is a solid teal color.

TRIP
WIR
SEHEN
UNS

Kunst von Hier.
Kunst in Sicht.
Kunst für alle.

TRIER 24.04.
BIS 31.05.26

Rheinland
Pfalz
Triennale

Hinweis:

Für die vollständige Ansicht wählen Sie bitte die Option „Doppelseitige Ansicht“.

Presstext	S. 01-02
Veranstalter	S. 03-04
Kuratorisches Team	S. 05-06
Impressionen	
Pressekonferenz	S. 07-12
LOKALE	S. 13-14
Open Call + Jury	S. 15-16
Zahlen + Fakten	S. 17-19
Programm	
Eröffnungstag	S. 20
Vorstellung	
Kuration + ausgewählte Arbeiten	S. 21-48

R P Rheinland Pfalz Triennale

Vom **24. April bis 31. Mai 2026** findet in Trier erstmals die Rheinland-Pfalz Triennale (RPT) statt – ein neues, landesweites Ausstellungsformat für zeitgenössische Kunst mit besonderem Fokus auf Sichtbarkeit, Teilhabe und Dialog. Die Stadt Trier bietet mit ihren abwechslungsreichen Ausstellungsorten – genauer Kunsthalle Trier, TUFA – Tuchfabrik Trier, Rheinisches Landesmuseum, Museum am Dom und EGP-Bühne, Pauluskirche, der öffentliche Raum sowie das UNESCO-Welterbe Römische Baudenkmäler und Dom St. Peter ein einzigartiges Umfeld, in dem Gegenwartskunst und historische Topografie in einen spannungsreichen Austausch treten.

Die Rheinland-Pfalz Triennale steht in der Tradition der Landeskunstschau. Aus über 500 eingereichten Bewerbungen wählte eine fachkundig besetzte Jury, bestehend aus den Künstlerinnen Ulla von Brandenburg und Moira Zoitl, sowie den Kuratorinnen Norina Quinte und Carolin Heel, 53 künstlerische Positionen aus.

Bewerben konnten sich professionelle Bildende Künstler:innen aller Medien und Gattungen, die einen nachweisbaren Bezug zu Rheinland-Pfalz haben – sei es durch Geburtsort, Wohnsitz, ein Studium der Bildenden Kunst im Land oder einen prägenden Lebens- bzw. Arbeitsaufenthalt. Thematisch wurde der Open Call bewusst offengehalten.

So ergab sich aus den Einreichungen ein spannendes Abbild zeitgenössischen Kunstgeschehens und Kultur. Die Rheinland-Pfalz Triennale reagiert auf eine Gegenwart, die von permanenter Bewegung gezeichnet ist. Gesellschaftliche, politische und technologische Veränderungen prägen wie wir arbeiten, kommunizieren, fühlen und sehen. Die Ausstellung versammelt 53 künstlerische Positionen mit über 150 Werken, die diese Dynamiken nicht erklären oder ordnen wollen, sondern sie sichtbar, erfahrbar und verhandelbar machen. An unterschiedlichen Orten und in verschiedenen institutionellen Kontexten in Trier entfaltet sich ein vielstimmiger Blick auf Themen wie Glauben und Kapital, Zeitlichkeit, Körperbilder, Identität und das Leben im Wandel. Die Arbeiten verweisen auf aktuelle gesellschaftliche Spannungen, ohne sich in Diagnosen zu erschöpfen. Neben kritischer Schärfe eröffnen sie auch Momente von Leichtigkeit, Humor oder ästhetischer Konzentration und schaffen damit Räume für Neugier, Zweifel und die Möglichkeit, (anders?) weiterzudenken.

Die ausgewählten Künstler:innen der 1. Rheinland-Pfalz Triennale sind:

Adu & Adl-Tabatabai | Neda Aydin | Sahar Baharymoghaddam | Juan Bermúdez | Susanne Britz | Adam Cmiel | Katja Davar | Laura De Luca | Martina Diederich | Madeleine Dietz | Björn Drenkwitz | Olli Dürr | Gabriele Engelhardt | Viviane Feitner | FRANCIS KARAT | Max Gömann | Helga Fritzi Haußmann | HELSEN & BAHC | Danae Hoffmann | Valentina Jaffé | Berit Jäger | Danbi Jeung | Rasaq Jurhat | Fabian Knöbl | Karsten Konrad | Pia Matthes | Christian Mieves | Stefan Mildenberger | Paula Müller | Mwangi Hutter | nachtschwärmerfilm – Michael Schwarz und Alexander Griesser | Heike Negenborn | Katrin Nicklas | NIESLONY & MEINER | Levin Oehler | Mara Pollak | Hamdy Reda | Judith Röder | Cornelia Rößler | Peter Rösel | Yvonne Roth | Anna Schimkat | Valerie Schmidt | Lisa Marie Schmitt | Petra Schoenewald | Sonya Schönberger | Silke Schönfeld | Nicola Schudy | Paul Schuseil | Jana Kerima Stolzer & Lex Rütten | Nicolaus Werner | Ulrich Westerfrölke | André Wischnewski

Ergänzt werden die kuratierten Ausstellungen durch das partizipative Format „DIE LOKALE“, das Vereinen, Initiativen und Kulturschaffenden aus Trier und Umgebung Raum für eigene Beiträge bietet. Unter dem Dach der RPT werden lokale Akteur:innen eingeladen, ihre Veranstaltungen einzubringen und über die Kommunikationskanäle der Triennale ein breiteres Publikum zu erreichen. Dadurch entsteht eine neue kulturelle Landkarte Triers, die über den Triennale-Zeitraum hinaus nachhaltige Vernetzungen schafft und regionale Kulturinitiativen stärkt.

Ein weiterer Schwerpunkt der RPT liegt auf kultureller Bildung und Teilhabe. Durch Workshops, Mitmachangebote und Aktionen im Stadtraum werden alle Bevölkerungsgruppen zur aktiven Begegnung mit Kunst eingeladen. So entsteht ein lebendiger Ort des gesellschaftlichen Dialogs.

Das Format Rheinland-Pfalz Triennale versteht sich als Ort der Begegnung und Vernetzung von und mit der Kunst: Es bringt regionale und internationale Perspektiven zusammen, bietet partizipative Formate, stärkt die kulturelle Infrastruktur vor Ort und vernetzt regionale Akteur:innen mit der überregionalen Kunstszene.

Veranstalter der Rheinland-Pfalz Triennale ist der Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Rheinland-Pfalz im Bundesverband e.V., im Auftrag und mit Unterstützung des Ministeriums für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz. Die Rheinland-Pfalz Triennale wird getragen von starken Partnern. Wir danken Landewyck, NATUS, SWT und der Kulturstiftung der Sparkasse Trier für ihre nachhaltige Förderung von Kunst und Kultur.

Ansprechpersonen und weiterführende Informationen

Homepage: <https://www.rheinland-pfalz-triennale.de/>

Kuratorische Leitung

Norina Quinte und Carolin Heel

Kuratorisches Team

Norina Quinte, Carolin Heel, Stefanie Schmeink

Mail: kuratieren@rheinland-pfalz-triennale.de

Rheinland-Pfalz Triennale

c/o BBK Rheinland-Pfalz

Am Judensand 57 b

55122 Mainz

T: 06131 371424

Projektleitung

Christopher Kott

Mail: c.kott@rheinland-pfalz-triennale.de

Eröffnung: 24.04.2026, 14 Uhr, Kunsthalle Trier

Ausstellungszeitraum: 24.04.-31.05.2026

BBK: DER VERANSTALTER

Der Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Rheinland-Pfalz im Bundesverband e.V.

(BBK RLP) ist die zentrale berufsständische Vertretung professioneller bildender Künstler:innen in Rheinland-Pfalz

Er wurde Ende der 1940er Jahre gegründet und ist Teil des bundesweiten BBK-Netzwerks. Der Verband setzt sich für die Anerkennung künstlerischer Arbeit als Beruf ein und vertritt die wirtschaftlichen, sozialen und kulturpolitischen Interessen seiner Mitglieder gegenüber Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Dabei stehen faire Arbeitsbedingungen und angemessene Honorare im Mittelpunkt, unterstützt unter anderem durch den eigenen Honorarrechner, der bei der Kalkulation und Abrechnung künstlerischer Leistungen hilft.

Neben der Interessenvertretung fördert der BBK RLP auch den direkten Austausch zwischen Kunstschaffenden und der Öffentlichkeit. Zu den bekanntesten Projekten gehören die landesweiten „Offenen Ateliers“, bei denen Künstler:innen einmal jährlich ihre Arbeitsräume für Besucher:innen öffnen. Auch bei Kunst-am-Bau-Projekten ist der Verband beratend und organisatorisch eingebunden und sorgt so für Transparenz und Qualität. Darüber hinaus betreibt der BBK RLP in Mainz eine eigene Galerie, in der regelmäßige Ausstellungen und Dialogformate stattfinden.

Mit rund 500 Mitgliedern, also etwa der Hälfte aller professionellen Künstler:innen in Rheinland-Pfalz, ist der BBK RLP ein starkes Netzwerk. Er versteht sich als Stimme der bildenden Kunst im Land, die nicht nur für bessere Rahmenbedingungen kämpft, sondern auch die Sichtbarkeit und Wertschätzung künstlerischer Arbeit nachhaltig stärkt.

Veranstalter der Rheinland-Pfalz Triennale ist der Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Rheinland-Pfalz im Bundesverband e.V., im Auftrag und mit Unterstützung des Ministeriums für Familie, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz.

**Rheinland-Pfalz Triennale
c/o BBK Rheinland-Pfalz**

Christopher Kott
Geschäftsführung

Am Judensand 57b
55122 Mainz

M info@rheinland-pfalz-triennale.de
T 06131 37 14 24

Telefonisch erreichen
Sie uns von Montag bis Freitag jeweils von
10 – 15 Uhr.





RPT TEAM

Norina Quinte & Dr. Carolin Heel
Kuratorische Leitung

Norina Quinte, Dr. Carolin Heel und Stefanie Schmeink
Kuratorisches Team

Christopher Kott
Projektleitung

Nadja Kern
Projektassistenz

Berit Jäger, Dr. Björn Rodday & Stefanie Schmeink
Vorstandsteam des BBK Rheinland-Pfalz



Kuratorische Leitung

Als Kuratorische Leitung der Rheinland-Pfalz Triennale stehen Norina Quinte und Carolin Heel für eine praxisnahe und zugleich strukturbewusste und -kritische kuratorische Handschrift. Ihre Zusammenarbeit verbindet institutionelle Erfahrung, wissenschaftliche Fundierung und künstlerische Sensibilität mit dem Anspruch, die Triennale als offenen Denk- und Erfahrungsraum für zeitgenössische Kunst in Rheinland-Pfalz zu gestalten.

Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Entwicklung transparenterer Strukturen und der Förderung von Chancengleichheit im Kunstsystem. Die Dynamiken des Kunstmarktes kennen sie aus unterschiedlichen Perspektiven – von der Off-Szene über das Galerisystem bis hin zu institutionellen Kontexten. In ihren kuratorischen Konzepten setzen sie auf zeitgemäße Impulse und fördern künstlerische Auseinandersetzungen mit gesellschaftlich relevanten Themen in vielfältigen Diskurs- und Erfahrungsräumen.

Gemeinsam verfolgen Norina Quinte und Carolin Heel für die Rheinland-Pfalz Triennale ein kuratorisches Konzept, das Kunst als gesellschaftlichen Resonanzraum begreift. Ihre Zusammenarbeit steht für eine dialogische, transparente und kollaborative Praxis, die regionale Verankerung mit internationaler Perspektive verbindet und nachhaltige Infrastrukturen zwischen Kunst, Wissenschaft und Öffentlichkeit stärken möchte.

Alle Fotos Carolin Heel und Norina Quinte: © Sebastian Heck, 2025.
ato.vision: <https://ato.vision/crew/sebastian-heck>

Kuratorisches Team

Das kuratorische Team der ersten Rheinland-Pfalz Triennale besteht aus drei Persönlichkeiten, die unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen einbringen. Die kuratorische Leitung bilden Carolin Heel und Norina Quinte.

Norina Quinte bringt als Konzeptentwicklerin, Kuratorin und Gründerin der Plattform „ato“ langjährige Erfahrung an der Schnittstelle von Kunsttheorie und künstlerischer Praxis mit. Sie entwickelt innovative Formate, die bestehende Strukturen hinterfragen und öffentliche Räume durch künstlerische Interventionen transformieren. Dabei interessieren sie interdisziplinäre Prozesse ebenso wie die Belebung neuer Sichtweisen.



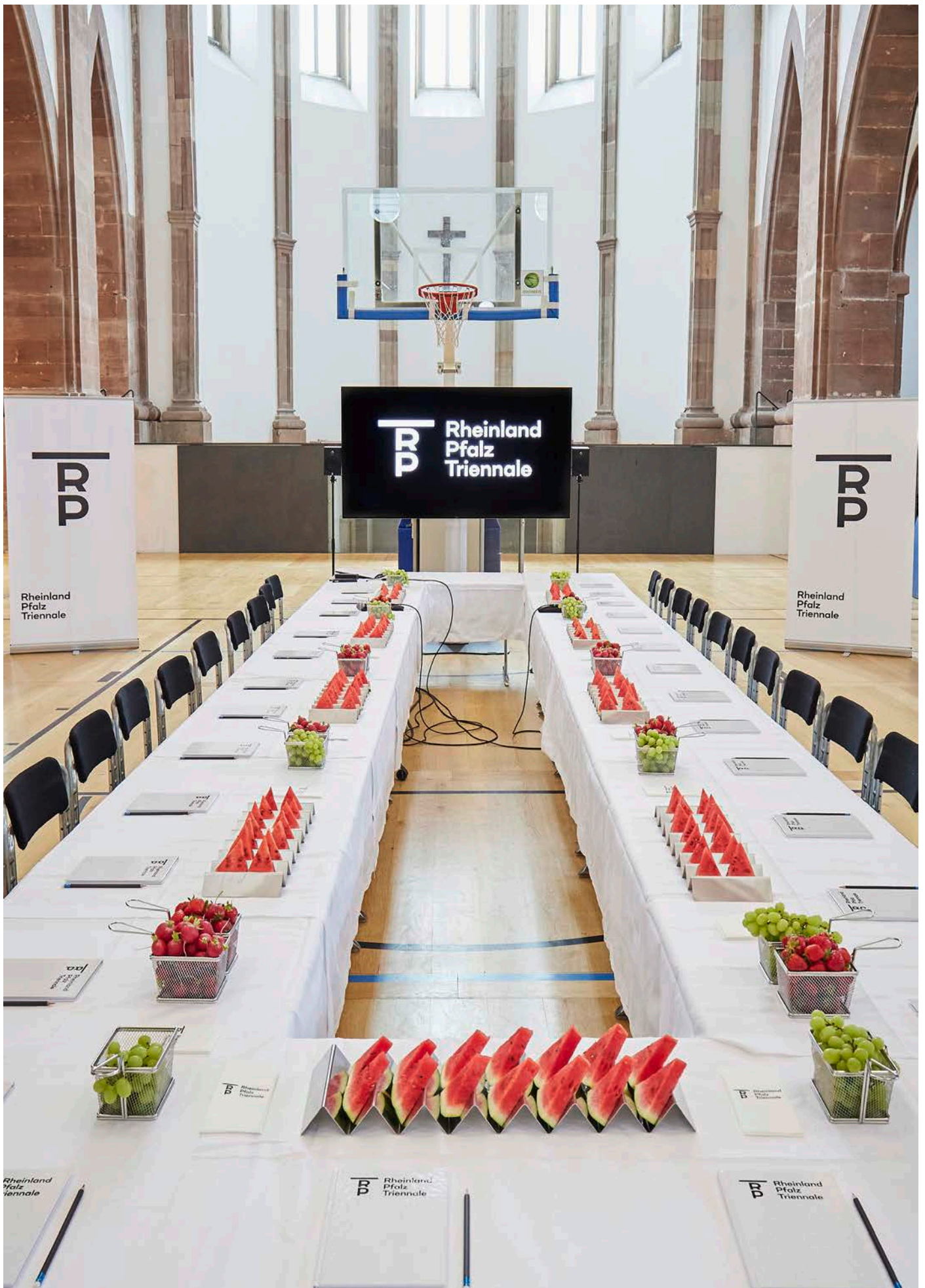
Carolin Heel ist Kunstwissenschaftlerin und Kuratorin mit eigener künstlerischer Praxis. Sie bringt kunsttheoretische Perspektiven in eine kuratorische Haltung ein, die auf Interdisziplinarität und Dialog zielt. Ihr Interesse gilt künstlerischen Arbeiten, die Verhältnisse hinterfragen, fragile Narrative verhandeln und konzeptionelle Stärke mit ästhetischer Präzision verbinden.



Stefanie Schmeink ist Künstlerin und Vorsitzende des BBK Rheinland-Pfalz. Aus ihrer künstlerischen Praxis heraus entwickelt sie eine kuratorische Haltung, die sowohl das Einzelne als auch das Ganze in den Blick nimmt. Kuratieren heißt für sie, eigenständige künstlerische Positionen sichtbar zu machen, ihre jeweilige Essenz zu achten und zugleich ihre Verbindungsmöglichkeiten auszuloten – als offenes Feld, in dem Differenz, Tiefe und neue Lesbarkeiten entstehen.



Das Kuratorium verantwortet die inhaltliche Ausrichtung der Triennale, entwickelt die Ausstellungs- und Vermittlungsformate und begleitet den künstlerischen Dialog mit den ausgewählten Positionen.



Alle Fotos Pressekonferenz: © Sebastian Heck, 2025.
ato.vision: <https://ato.vision/crew/sebastian-heck>

Pressekonferenz 18. Juli 2025

Am 18. Juli 2025 fand die Pressekonferenz zur 1. Rheinland-Pfalz Triennale statt. Der transformierte Kirchenraum der profanierten Kirche St. Maximin in Trier bildete die dafür die perfekte Kulisse: Die Wahl des Ortes für die Pressekonferenz – eine ehemalige Kirche, heute Sportstätte – unterstreicht die Idee von Transformation. Wie der Raum sich wandelte, wandelt sich auch das Format der Triennale: offen, vielstimmig, zukunftsgerichtet.

DAS KONZEPT

Die Triennale verfolgt einen offenen, dialogischen und inklusiven Ansatz, der aktuelle künstlerische Praktiken, gesellschaftliche Fragen und lokale Kontexte miteinander verbindet. Sie will künstlerische Perspektiven sichtbar machen, neue Räume für Kunst erschließen und Strukturen nachhaltig stärken.

Zwei Säulen bilden das Grundgerüst:

1. **Die kuratierte Triennale** rund 50 professionelle Künstler:innen werden über einen Open Call und durch eine Fachjury ausgewählt. – Gezeigt werden bestehende Arbeiten sowie ortsbezogene Projekte, die in engem Austausch mit dem kuratorischen Team entstehen.
2. **Die Lokale** – Ergänzendes Programm mit Beiträgen von Kulturschaffenden, Initiativen, Vereinen und Einzelpersonen vor Ort. – Ziel: kulturelle Infrastruktur stärken, neue Allianzen stiften und Kunst in der Stadt verwurzeln.

Die Satelliten

Im Rahmen der Rheinland-Pfalz Triennale juriert und verleiht die Stadt Trier den Ramboux-Preis an junge lokale Nachwuchskünstler:innen.

TEILHABE & TRANSFORMATION

Inklusion, Teilhabe und kulturelle Bildung stehen im Zentrum: Zugang zu Kunst für alle Bevölkerungsgruppen, barrierearme Formate (teilweise ohne Eintritt), gezielte Angebote zur Vermittlung und Mitgestaltung.

Kunst wird als gesellschaftlicher Dialograum verstanden – in Zeiten des Wandels notwendiger denn je.





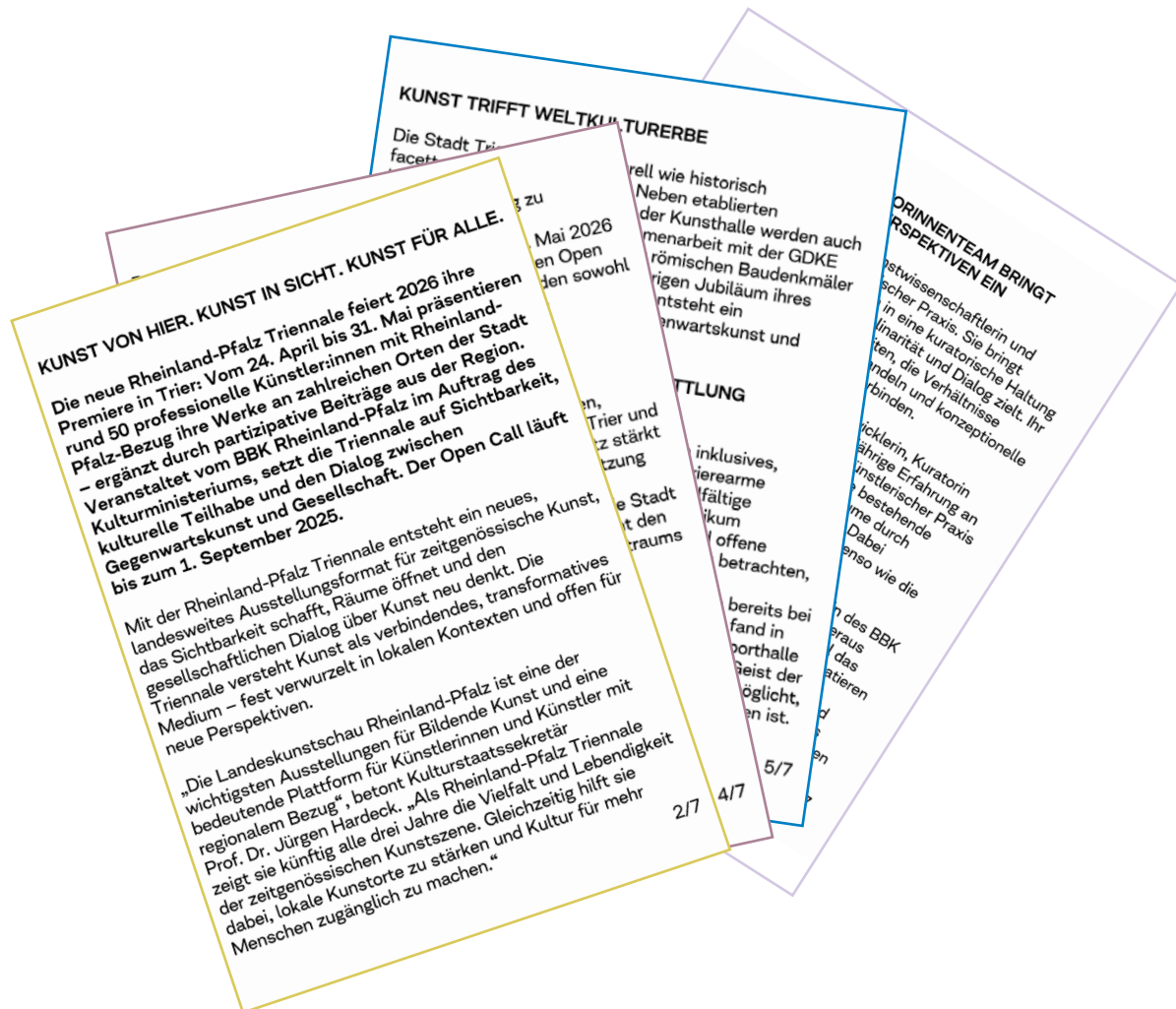
Presse- mitteilung

im Anschluss an
die erste Presse-
konferenz zur
Rheinland-Pfalz
Triennale 2026



Im Anschluss an die Pressekonferenz in der gut besuchten, profanierten Kirche St. Maximin bot sich bei Slushys und frischem Obst Gelegenheit zu anregenden Gesprächen, Interviews und intensivem Austausch. In offener Atmosphäre konnten zahlreiche Kontakte zur Trierer Kunst- und Kulturszene geknüpft und bestehende Verbindungen weiter vertieft werden.

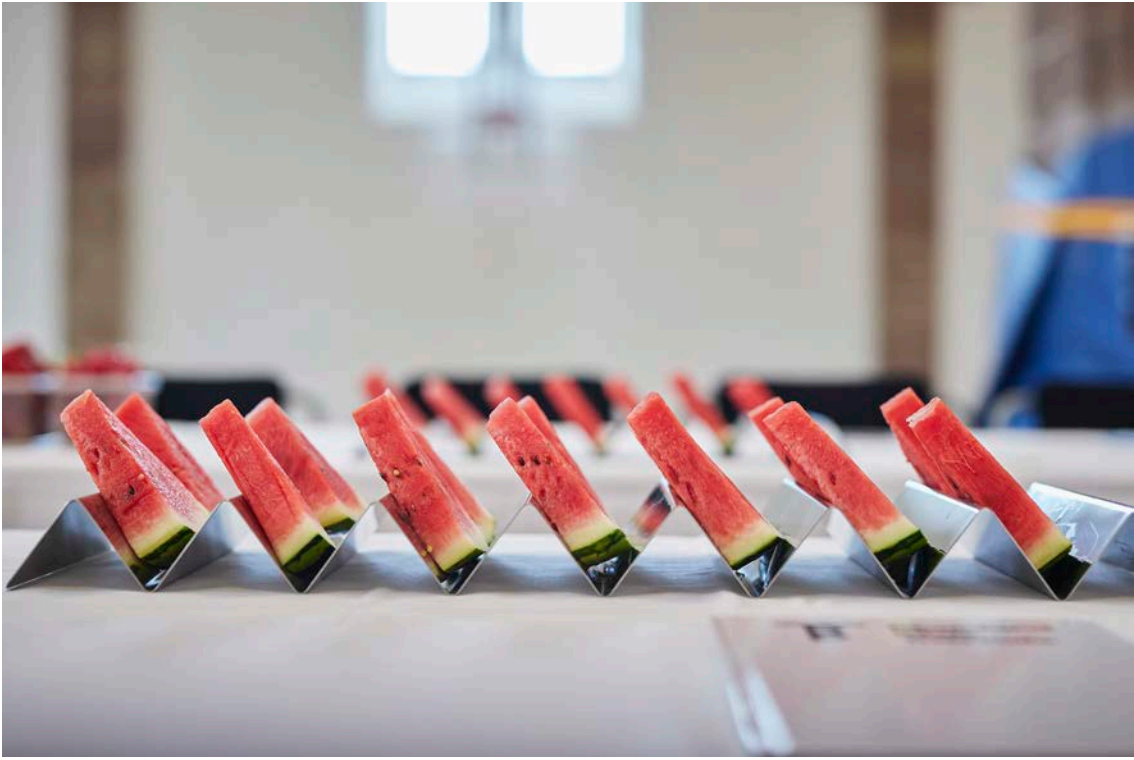
Über unseren Instagram-Kanal haben wir zudem ausgewählte Eindrücke und Stimmen der Veranstaltung geteilt und so spannende Einblicke in den gelungenen Auftakt ermöglicht.





Kulturstaatssekretär

**PROF. DR. JÜRGEN
HARDECK**



Alle Fotos Pressekonferenz: © Sebastian Heck, 2025.
ato.vision: <https://ato.vision/crew/sebastian-heck>



v.l.n.r.: Markus Nöhl (Kulturdezernent Stadt Trier), Christopher Kott (Projektleiter RPT), Dr. Carolin Heel (Kuratorische Leitung), Norina Quinte (Kuratorische Leitung), Prof. Dr. Jürgen Hardeck (Kulturstaatssekretär), Dr. Björn Rodday (Vorstandsmitglied BBK RLP)

Im Zuge der Pressekonferenz wurde auch das Konzept **LOKALE** vorgestellt

TRIENNALE

Die Rheinland-Pfalz Triennale 2026 zeigt eine kuratierte Auswahl dessen, was die zeitgenössische Kunstszene aus dem Bundesland zu bieten hat – innovativ, vielfältig, sichtbar.

LOKALE

In diesem Format werden ansässige Akteur:innen sichtbar – sie erweitern die künstlerische Vielfalt und werden als wichtiger Bestandteil in das neue Format integriert.

Ob Kulturschaffende, Bildungsinitiativen oder engagierte Menschen vor Ort – mit unserer Pressekonferenz 2025 luden wir lokale Akteur:innen, die etwas beitragen und sich vernetzen möchten, dazu ein, sich aktiv in das Programm der LOKALE einzubringen.

Für gelebte Kultur, Austausch auf Augenhöhe und die Freude am gemeinsamen künstlerischen Denken und Gestalten.

Ziel: vielfältiges Programm, das die Stadt mit ihren Alleinstellungsmerkmalen widerspiegelt.

KOOPERATION, VERNETZUNG, SICHTBARKEIT

- Programm der gastgebenden Stadt zeigen
- Miteinander gestalten: Beteiligung lokaler Kunst- und Kulturakteur:innen
- Gemeinschaft und kulturelle Infrastruktur vor Ort stärken und aktivieren
- Zugang für und Teilhabe an Kunst und Kultur schaffen: neue „Kultur-Kartografie“ der Stadt
- Lokale Akteur:innen der Stadt auf Landesebene sichtbar machen



Infos zur 1. RPT auf der Homepage

KOOPERATION, VERNETZUNG, SICHTBARKEIT DIE LOKALE

„Da kamen wir nun an in Trier: mit 53 großartigen jurierten Künstler:innen, den Kopf voller Ideen, die Hände ausgestreckt zum Reichen. Eine Landeskunstschau plant man nicht im luftleeren Raum, sondern vor Ort. Und wir waren nun in einer Stadt mit Geschichte, mit Haltung und (stell dir ein Augenzwinkern vor) mit Eigensinn. Also begannen wir zu laufen.

Wir liefen durch Straßen, über Plätze, durch alte Gemäuer und neue Räume. Wir lernten nicht nur unsere Wege zwischen Ausstellungsorten und unsere liebsten Mittagstische kennen, sondern vor allem Menschen. Menschen, die hier seit Jahren Kunst machen, Räume öffnen, Projekte stemmen, Initiativen gründen, Publikum bilden. Menschen, die Kultur und Kunst als tägliche Arbeit verstehen und die kulturelle Identität der Stadt prägen. So standen wir in Ateliers und in Ausstellungsräumen und: hörten zu. Dabei wurden uns Programme gezeigt und Visionen erklärt aber auch Sorgen geteilt. Schnell wurde klar: Diese Stadt wartet nicht auf eine Triennale, um lebendig zu sein. Sie ist es längst. Und genau deshalb musste etwas entstehen, das diese Kraft sichtbar macht: Die LOKALE verstehen wir also nicht als Beiwerk, sondern als selbstverständlichen Teil zur Rheinland-Pfalz Triennale.

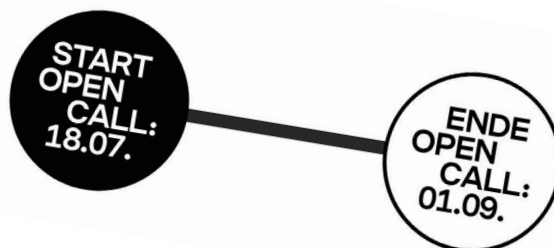
Mit dem Format der LOKALE wollen wir Stadt (also, ihre Menschen) als Mitakteurin begreifen. Künstler:innen, Initiativen, Off-Spaces, Vereine, Bühnen und engagierte Einzelpersonen werden im Rahmen der LOKALE sichtbar gemacht, angekündigt und vernetzt. In unserem Programmkalender lässt sich nun deutlich erkennen: Wer zur Triennale nach Trier kommt, besucht nicht nur die kuratierten Ausstellungen mit den 53 Künstler:innen. Die Stadt selbst wird zum erweiterten Programm.

So lässt sich im Rahmen der LOKALE etwa die Ausstellung „Gewundene Zeit. Zeichnungen zu Karl Marx“ von Klaus Maßem im Karl-Marx-Haus entdecken, deren Laufzeit sich mit der Triennale überschneidet – ein Dialog über Geschichte, Denken und Gegenwart, nur wenige Schritte von unseren Ausstellungsorten entfernt. Im Kunstverein Trier Junge Kunst wird zur Vernissage von Martin Streit eingeladen, während die Galerie Netzwerk als lebendiger Anlaufpunkt für Kunstbegeisterte in der Fußgängerzone der Innenstadt fungiert. Die Gruppe pink futies gibt in einem Workshop Einblick in das, was junge Menschen in Trier bewegt, welche Themen sie umtreiben und welche Formen sie dafür finden. Und wenn der Abend kommt, lohnt sich ein Besuch im Queergarten Trier, wo die Eröffnung der Kulturbühne gefeiert werden kann – ein weiterer Ort, der kulturelle Vielfalt in der Stadt markiert. Man trifft also auf eigenständige Programme und starke Positionen, die diese Stadt prägen, unabhängig der RPT und doch im Dialog mit uns!

Die LOKALE ist also keine Geste der Vereinnahmung. Sie ist eine Einladung an uns Besucher:innen dieser Stadt, tiefer zu gehen. Und eine Einladung an die Kulturschaffenden, sich mit uns zu vernetzen, Synergien zu schaffen, Reichweite zu teilen. Denn eine Landeskunstschau hat eine doppelte Aufgabe: Sie würdigt die ausgewählten künstlerischen Positionen. Und sie macht zugleich die regionale Struktur sichtbar, die all das möglich macht. Die LOKALE erzählt von dieser Struktur. Von Engagement, von Beharrlichkeit, von Lust am Gestalten. Vielleicht bleibt, wenn die Rheinland-Pfalz Triennale weiterzieht, mehr als Erinnerung. Vielleicht bleiben Kontakte, Kooperationen, neue Besucher:innen? Vielleicht bleibt das Gefühl, gesehen worden zu sein und selbst gesehen zu haben.“

RPT-Team, 2026

Der Open Call..



Bewerber konnten sich professionelle bildende Künstler:innen aller Medien und Gattungen, die einen nachweisbaren Bezug zu Rheinland-Pfalz haben – sei es durch Geburtsort, Wohnsitz, ein Studium der bildenden Kunst im Land oder einen prägenden Lebens- bzw. Arbeitsaufenthalt. Thematisch wurde der Open Call bewusst offengehalten.

Die Ausschreibung war offen für konkrete, bereits bestehende Arbeiten, Portfolio-basierte Bewerbungen sowie spezifische, speziell für die RPT entwickelten Werke (z.B. ortsbezogene Konzepte, die sich u.a. mit dem UNESCO-Weltkulturerbe auseinandersetzen).

Die Jury



Foto: Helge Mundt

Ulla von Brandenburg

Ulla von Brandenburg zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlerinnen Europas. Ihre vielschichtigen Arbeiten, die Film, Theater, Performance, Malerei und Installation miteinander verbinden, wurden weltweit in renommierten Museen und Institutionen präsentiert. Dazu zählen unter anderem das Palais de Tokyo in Paris, die Whitechapel Gallery in London und das Kunstmuseum Bonn. Ihre Werke sind zudem in bedeutenden Sammlungen vertreten, darunter Tate Modern in London, Fondation Louis Vuitton in Paris und das Fisher Landau Center vor Art, Long Island (NY).

Moira Zoitl

Moira Zoitls künstlerische Praxis ist forschungsbasiert und umfasst Videoarbeiten, Installationen, Fotografie, partizipatorische und kuratorische Projekte. Ihr Interesse gilt den ethnischen und geschlechtsspezifischen Dimensionen von Migration im globalen Kontext. Seit 2006 arbeitet Zoitl in unterschiedlichen künstlerisch-forschenden Kollektiven und Teams und realisierte Ausstellungen, Konferenzen und Veranstaltungsreihen mit deutschen und internationalen Beiträgern, u.a.: NGBK Berlin, Galerie im Körnerpark, Berlin, Kunstverein am Rosa-Luxemburg Platz, Berlin, Mewo Kunsthalle Memmingen, Kunstverein Lübeck, Galerie 5020, Salzburg.



Foto: Ralf Hoedt



Aus rund **500 Bewerbungen** rheinland-pfälzischer Künstler:innen wurden 53 herausragende Positionen von einer unabhängigen Fachjury ausgewählt – ein eindrucksvolles Zeichen für die kreative Vielfalt und hohe Qualität der Kunstszene in Rheinland-Pfalz.

Die Resonanz auf die Ausschreibung war überwältigend: Rund 500 rheinland-pfälzische Künstler:innen haben sich mit spannenden, vielfältigen und qualitativ hochwertigen Positionen beworben – ein starkes Zeichen für die lebendige und qualitätsvolle Kunstszene in Rheinland-Pfalz.

„Die große Zahl an Bewerbungen erfüllt uns mit Freude und Stolz“, sagt Christopher Kott, Projektleiter der Rheinland-Pfalz Triennale.

„Sie zeigt eindrucksvoll, welche künstlerische Energie und Vielfalt im Land vorhanden ist.“

Die Auswahl der künstlerischen Positionen erfolgte durch eine unabhängige Fachjury bestehend aus Ulla von Brandenburg, Moira Zoitl sowie der kuratorischen Leitung, Carolin Heel und Norina Quinte, mit gemeinsamer kuratorischer Stimme.

Zahlen und Fakten

Rheinland-Pfalz Triennale 2026

Kurzbeschreibung

Mit der Rheinland-Pfalz Triennale entsteht ein neues landesweites Ausstellungsformat für zeitgenössische Kunst.

Die Premiere findet vom **24. April bis 31. Mai 2026** in Trier statt und versammelt künstlerische Positionen aus ganz Rheinland-Pfalz in einem stadtweiten Ausstellungsparcours.

Als kuratierte Landeskunstschau in der Tradition der bisherigen Landeskunstschauen wird die Triennale künftig im **Drei-Jahres-Rhythmus durchgeführt**. Sie versteht sich als Plattform für künstlerische Vielfalt, gesellschaftlichen Dialog und kulturelle Teilhabe und bringt Gegenwartskunst in einen direkten Austausch mit historischen Orten und öffentlichem Raum.

Zeitraum, Ort & Eröffnung

Ausstellungszeitraum: 24. April – 31. Mai 2026

Ort: Trier, Rheinland-Pfalz

Eröffnung: 24. April 2026, 14 Uhr, Kunsthalle Trier

Ticketpreise RPT:

Tageskarte für alle Ausstellungsorte: 19 Euro (ermäßigt 12 Euro)

Drei Tage gültiges (Wochenend-)Ticket: 29 Euro

Triennale-Karte (für den gesamten Ausstellungszeitraum gültig): 95 Euro

Ausstellungsorte

Kunsthalle Trier

TUFA Trier (Tuchfabrik Trier)

Rheinisches Landesmuseum Trier

Kaiserthermen

Amphitheater Trier

Museum am Dom Trier

Dom St. Peter

Pauluskirche Trier

EGP-Bühne

Künstlerische Beteiligung

500 Bewerbungen im landesweiten Open Call

53 ausgewählte künstlerische Positionen

insgesamt ca. 150 ausgestellte Werke

Teilnahmeberechtigt waren professionelle Bildende Künstler:innen aller Medien mit nachweisbarem Bezug zu Rheinland-Pfalz — etwa durch Herkunft, Wohnsitz, Studium oder prägende Arbeitsaufenthalte im Bundesland.

Das künstlerische Spektrum umfasst u. a.:

Installation

Malerei und Skulptur

Fotografie, Film und Video

Performance

ortsspezifische Interventionen

Neben bestehenden Arbeiten entstehen eigens für Trier entwickelte Neuproduktionen im Dialog mit Architektur, Geschichte und Stadtraum.

Thematische Ausrichtung

Die Ausstellung reagiert auf eine Gegenwart im Wandel und versammelt künstlerische Perspektiven auf gesellschaftliche, politische und technologische Transformationen.

Zentrale Themenfelder sind:

- Glauben und Kapital
- Zeitlichkeit und Erinnerung
- Körperbilder und Identität
- gesellschaftliche Veränderungsprozesse

Die Arbeiten wollen aktuelle Dynamiken nicht ordnen oder erklären, sondern sichtbar und erfahrbar machen und neue Denk- und Erfahrungsräume eröffnen.

Kulturelle Bildung & Teilhabe

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf kultureller Bildung und Partizipation:

- Workshops und Mitmachangebote
- Aktionen im Stadtraum
- niedrigschwellige Vermittlungsformate
- aktive Einbindung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen

Die RPT versteht sich als Ort der Begegnung und des gesellschaftlichen Austauschs durch Kunst.

Partizipatives Format

„DIE LOKALE“

Beiträge regionaler Initiativen, Vereine und Kulturschaffender

Einbindung lokaler Veranstaltungen unter dem Dach der Triennale

Aufbau nachhaltiger kultureller Netzwerke in Trier und der Region

Kuratorisches Team

Dr. Carolin Heel

Norina Quinte

Stefanie Schmeink

Externe Fachjury

Ulla von Brandenburg

Moira Zoitl

Veranstalter

Veranstalter ist der Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Rheinland-Pfalz (BBK RLP) im Auftrag und mit Unterstützung des Ministeriums für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz.

Förderpartner und Sponsoren

Kulturstiftung der Sparkasse Trier

Landewyck

NATUS

SWT

Pressekontakt

MEDIENARBEIT im Auftrag der Rheinland-Pfalz Triennale

ARTEFAKT Kulturkonzepte, Clara Westendorff

Fon: 030 / 440 10 724

mail@artefakt-berlin.de

Pressedownload unter: www.artefakt-berlin.de

Programm Eröffnungstag | Freitag, 24. April 2026

Ort:

Kunsthalle Trier, Aachener Straße 63, 54294 Trier

Ab 11.00 Uhr besteht für Vertreter:innen der Presse die Möglichkeit zum Gespräch mit dem kuratorischen Team (Carolin Heel, Norina Quinte, Stefanie Schmeink) in der Kunsthalle Trier (Aachener Straße 63, 54294 Trier)

Ab 13:30 Uhr Performance von Karin Meiner und Boris Nieslony

14.00 Uhr Offizielle Vernissage

Ort: Kunsthalle Trier (Aachener Straße 63, 54294 Trier)

Redebeiträge von u.a.:

Prof. Dr. Jürgen Hardeck (Kulturstaatssekretär RLP)

Wolfram Leibe (Oberbürgermeister Stadt Trier)

Dr. Björn Rodday (Vorsitzender BBK RLP)

Dr. Carolin Heel, Norina Quinte (Kuratorische Leitung RPT)

Im Anschluss besteht die Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung an den verschiedenen Ausstellungsorten bis 20.00 Uhr

KURATION

KURATION

Was für eine Zeit!

Die erste Rheinland-Pfalz Triennale entsteht mit der Beobachtung, dass wir in einer Gegenwart leben, die sich ständig verändert, oft schneller, als wir sie begreifen können. Politische Ordnungen geraten ins Wanken, soziale Rollen verschieben sich, technische Entwicklungen verändern in rasendem Tempo unsere Arbeit, unsere Wahrnehmung von Ästhetik, unsere Körper und Beziehungen. Welchen Blick wirft die Kunst auf diesen Weltzustand? Die breit gefächerte Ausstellung mit 53 Positionen nimmt diese Bewegungen zum Anlass für genaues Hinsehen. Sie versteht Kunst als eine Praxis, die Fragen stellt, ohne dabei vorschnell nach Antworten zu greifen.

Gleichzeitigkeit.

Eines der zentralen kuratorischen Prinzipien ist die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Orten der Rheinland-Pfalz-Triennale. Viele Arbeiten sind eigens für ihre Räume entwickelt oder reagieren auf deren Geschichte. Römische Ruinen, Kirchen, Ausstellungshäuser und der Stadtraum Trier werden Träger von Geschichte, die in die Gegenwart hineinsprechen. Wenn im Westchor des Doms ein zeitgenössisches (weibliches!) Gewand auf den Heiligen Rock verweist (unbedingt nachschlagen!), dann entsteht nicht etwa ein illustrativer Kommentar. Vielmehr entwickelt sich eine inhaltliche Reibung zwischen religiöser Überlieferung und Geschlechtergeschichte. Oder wenn aktuelle Fotografien im Amphitheater wirken und die Kaiserthermen der Malerei und Skulptur als Ausstellungsorte dienen, treffen antike Architektur und heutiges Zeitalter aufeinander und öffnen Fragen nach Öffentlichkeit und Erinnerung. Die Auswahl der künstlerischen Positionen macht deutlich, wie vielfältig heutiges Kunstschaffen ist und einmal mehr, dass sich die Kunst in allen erdenklichen Formen und Medien ausdrückt. Es begegnen sich ruhige, präzise Setzungen sowie körperlich präsente Arbeiten, intime Gesten und gesellschaftlich ausgreifende Fragen.

Im Laufe der kuratorischen Arbeit haben sich Linien herausgebildet, die im Gesamtkonzept zusammenfinden: politische Macht und Sprachlosigkeit, Arbeit und Glauben, Migration, Zeit, Alltag, Körper- sowie Rollenbilder, Identität und Zugehörigkeit, Materialität und deren Auflösung. Als strukturierende Leitmotive rahmen sie die erste Rheinland-Pfalz-Triennale.

Um jene Gedanken nachvollziehbar zu machen, haben wir unsere Assoziationen durch einfache und zugängliche Schlagworte auf jedem Werk-Schild vermerkt. Sie erlauben es, während des Ausstellungsbesuchs, von einem Ort zum nächsten weiterzudenken und sowohl inhaltliche wie auch formale Zusammenhänge zu entdecken.

Mal werden thematische Gemeinsamkeiten an einem gleichen Ort vertieft gegenübergestellt (Siehe Folgekapitel). Mal blitzen sie wieder an anderem Ort auf. Sie ermöglichen es, einer Ausstellungsidee zu folgen, stellen aber keine vorgegebene Leseart oder Leserichtung dar.

In einer Zeit der Gleichzeitigkeit, in der sich unterschiedliche Realitäten und Diskurse überlagern, versteht sich diese Kunstschau als offenes Gefüge. Sie hat keinen Anfang im klassischen Sinn und kein festgeschriebenes Ziel. Sie ermöglicht vielfältige Einstiege und damit individuelle Wege durch die Arbeiten.

Die RPT als neue Plattform der Landeskunstschau ist ein Möglichkeitsraum, die eigene Gegenwart zu befragen. Was ist das für eine Zeit? Was prägt unser Handeln, oft ohne, dass wir es bemerken? Was beeinflusst unsere Wahrnehmung? Was bewegt mich? Und wie lassen sich soziale, ökologische und politische Fragen als gemeinsame Aufgaben denken?

Der besondere Wert dieser Ausstellung liegt darin, dass sie durch die Kunst, die unterschiedlichen Stätten und das umfangreiche Rahmenprogramm Situationen schafft, in denen Gewissheiten brüchig werden und neue Gedanken entstehen können. Zum einen sprechen gezeigte Werke die kritischen Herausforderungen unserer Gesellschaft an, gleichzeitig machen sie neugierig. Und nicht zuletzt: an vielen Stellen machen sie durch Humor oder Schönheit auch Mut, an positive Entwicklungen zu glauben.

In einer Gegenwart, die schnelle Urteile bevorzugt, setzt diese erste Ausgabe der Rheinland-Pfalz Triennale auf genaues Hinsehen. Es gilt demnach der Gleichzeitigkeit mit Zeit zu begegnen.

Zwischen uns

*Politische Strukturen *Sprachlosigkeit *Körper *Widerstand

In der Kunsthalle Trier

Der Ausstellungsteil in der Kunsthalle Trier widmet sich politischen Strukturen. Hierbei wird allerdings auf bekannte oder offensichtliche Darstellungsformen verzichtet. Stattdessen begegnen uns skulptural-abstrahierte Wandarbeiten, Landschaften aus Materialansammlungen, Klangteppiche, Pflanzenskulpturen, deutsche Schlager und figurative Szenen, die auf den ersten Blick ästhetisch geschlossen oder gar harmlos wirken. Gerade diese Zurückhaltung macht sichtbar, dass politische Wirklichkeit oft dort beginnt, wo sie zunächst nicht als solche erkannt wird. Eine Werkserie des Malers Max Gömann zeigt US-Militärangehörige auf einem pfälzischen Weinfest und bildet den Einstieg in die Ausstellung. In gegenständlicher Malerei erscheinen Soldaten zwischen Bierbänken, Trachten und trinkfreudigen Besucher:innen. Die Szene wirkt vertraut, beinahe idyllisch. Doch genau diese Selbstverständlichkeit verweist auf eine tieferliegende Normalisierung militärischer Präsenz im zivilen Alltag. Die Malereien arbeiten nicht mit Anklage, vielmehr setzen sie auf Verschiebung. Weiter verweisen abstrakte metallische Wandobjekte oder verdichtete Klangbeiträge auf eine Gegenwart, in der politische Kommunikation weniger Verständigung erzeugt als Überforderung. Informationen überlagern sich, Positionen verhärten sich, Debatten verlieren an Tiefe, Sprachlosigkeit stellt sich ein.

Manchmal zeigen sich Strukturen erst bei genauerem Hinschauen, wie in den Pflanzenskulpturen von Peter Rösel, die sich auf dem zweiten Blick als zusammengenähte Polizeiuniformen enttarnen. Hier zeigt sich ein wiederkehrendes Motiv: Es ist das Material selbst als politischer Träger. Müllberge, urbane Fragmente, Fundstücke aus Warenströmen und Lieferketten tauchen als textile Skulpturen, Collagen und installative Landschaften auf. Was auf den ersten Blick abstrakt oder formal wirkt, erzählt bei näherem Hinsehen von Ressourcen, Konsum, globalem Handel und den Rückständen politischer Entscheidungen. Materialien erscheinen hier nicht neutral, sondern als sedimentierte Geschichte, als Landschaft von Nutzung, Ausbeutung und Zirkulation.

Eine Klanginstallation von Anna Schimkat wird im Laufe der Ausstellung durch eine Performance aktiviert und verändert. Jene Arbeit macht sichtbar, dass politische Realität nicht statisch ist, sondern durch Handlungen, Wiederholungen und Routinen fortgeschrieben wird.

Der menschliche Körper wiederum tritt in dieser Ausstellung nur punktuell in den Vordergrund, etwa in Valeries Schmidts fotografischer Serie „Fallstudien“: Menschen stürzen, kippen, geraten aus dem Gleichgewicht. Die fallenden Körper öffnen hier eine präzise Lesart, denn sie erscheinen als Teil sozialer und räumlicher Ordnungen, die Sicherheit versprechen und zugleich brüchig sind. Brüchigkeit und Fragilität werden ebenfalls in den von Zerstörung gezeichneten Stadtaufnahmen erkennbar, sowie in einer gläsernen Raumdarstellung von Sahar Boharymoghaddam, die auf Erinnerungen verweist.

Versammelt die Ausstellung zwar unterschiedliche ästhetische Sprachen, verbindet sie das gemeinsame Interesse, politische Wirklichkeit nicht direkt zu erklären, sondern dort sichtbar zu machen, wo sie sich in Objekten, Bildern, Landschaften oder Populärkultur einschreibt. Die Kunsthalle wird so zu einem Ort, an dem Politik kein fernes System bleibt, sondern als etwas, das uns umgibt, strukturiert und formt, indem sie sich in alltäglichen Dingen manifestiert und damit unsere kulturelle Identität prägt.

Ausgewählte Kunstwerke in der Kunsthalle :

Jurhat Rasaq *1994

Hindukusch (Serie: Can You Make the Birds Stop Singing?)

Hindukusch basiert auf der Rede der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel vor dem Deutschen Bundestag im August 2021. Der als Rolltitel abfließende Bericht zur aktuellen Lage der Machtergreifung der Taliban in Afghanistan wird begleitet von bekannten Werken der deutschen Popmusik. Die Anordnung und Verknüpfung der medialen Elemente erweitern jene Rede um eine affektive Komponente, indem sie eine durch Sehgewohnheiten tradierte Rezeption stören und disparate Zeitdokumente erfahrbar machen. Durch die Auseinandersetzung mit kulturellen und ästhetischen Codes der visuellen Sprache und ihren Wirkungen, unterbricht und hinterfragt Rasaq Jurhat dominante Narrative und rückt gewohnte Symbole und ihre Bedeutungen in ein anderes Licht.

In seiner künstlerischen Praxis befasst sich **Rasaq Jurhat** mit Erinnerung, Geschichte sowie der Fragilität und Resilienz menschlichen Lebens. Im Zentrum seiner Arbeit steht die Frage, wie individuelle und kollektive Erfahrungen im kulturellen Gedächtnis sichtbar gemacht und neu erzählt werden können. Er begreift Geschichte nicht als abgeschlossene Erzählung, sondern als offenes Geflecht aus Fragmenten und Stimmen, das stets neu zusammengesetzt werden kann. Dabei interessiert ihn besonders das Spannungsfeld zwischen persönlicher Erinnerung und offiziellen Geschichtsschreibungen. Seine Projekte entwickeln sich über Jahre hinweg weiter, nehmen neue Formen an und reagieren auf unterschiedliche Ausstellungssituationen.

Max Gömann *1997

Mein Ami

Die Serie **Mein Ami** von Max Gömann verbindet persönliche Erinnerungen mit einer malerischen Untersuchung der deutsch-amerikanischen Beziehung in Rheinland-Pfalz. Ausgehend von seiner eigenen Jugend in der Nähe der Air Base Ramstein reflektiert Gömann, wie die Präsenz amerikanischer Soldaten das Alltagsleben, die Kultur und das Selbstverständnis der Region geprägt hat. Seine Gemälde zeigen Momentaufnahmen, in denen Nähe und Fremdheit, Humor und Ernst, Gegenwart und Geschichte ineinandergreifen.

In satten Farben und einer bewusst vereinfachten Formensprache entstehen Szenen, die vertraut und doch fremd erscheinen: Ein älterer Mann gießt seinen Garten – Symbol für Verwurzelung und Beständigkeit, während Licht und Gestik an amerikanische Vorstadtidylle erinnern. Beim Weinfest sitzen Einheimische und Soldaten nebeneinander, verbunden durch Blickkontakte, Gespräche und Neugier. Und darüber zieht ein Flugzeug über eine märchenhafte Landschaft – Sinnbild jener unsichtbaren Verbindung zwischen Pfalz und Amerika, von geografischer Distanz und kultureller Nähe zugleich. Gömanns Bilder zeigen, wie sich unterschiedliche Lebenswelten begegnen, überlagern und bereichern. Sie erzählen nicht von Gegensätzen, sondern von Gemeinsamkeiten: von Freundschaft, gegenseitiger Neugier und den stillen Momenten eines geteilten Alltags. Mein Ami wird so zu einer Hommage an das Miteinander zweier Kulturen – getragen von Offenheit, Humor und menschlicher Wärme.

Max Gömanns Malerei untersucht den Mythos des Westens und seine Brüche. Anstelle heroischer Erzählungen zeigt er Figuren, Landschaften und Alltagsmomente, in denen Realität und Illusion aufeinandertreffen. Sein verspielter, reduzierter Stil legt die Fragilität moderner Existenz offen: Freiheit erscheint als Behauptung, Stabilität als Fassade. Gömann blickt mit Distanz auf westliche Sehnsuchtsbilder – er verschiebt sie ins Fragile, ins Komische, ins Menschliche. So entsteht ein Bild der Gegenwart, das weniger von heroischer Größe als von Suche, Widerspruch und Unvollkommenheit erzählt.

Valerie Schmidt *1982

Fallstudien

Seit 2015 untersucht Valerie Schmidt in ihren Fallstudien und Fallexperimenten den Moment des Fallens als bildnerisches und performatives Ereignis. Ausgangspunkt war eine Residency in Istanbul, bei der sie Teilnehmer:innen bat, sich unkoordiniert aus dem Stand auf eine Matratze fallen zu lassen. Die fotografisch festgehaltenen Bewegungen bilden das Material einer fortlaufenden künstlerischen Untersuchung.

Aus zunächst zufälligen, „unhaltbaren“ Posen entwickelt Schmidt gezielte Paarungen, die als Diptychen angeordnet sind. Die Körper treten in ein Verhältnis von Spiegelung, Konfrontation und rhythmischer Entsprechung. Zwischen den beiden Bildhälften entsteht eine spannungsvolle Beziehung: Die Fallenden scheinen im Moment ihres Kippens aufeinander zuzusteuern, als würden sie im nächsten Augenblick kollidieren. Diese Gegenüberstellungen erzeugen einen latenten, beinahe ängstlichen Erwartungsmoment.

Der physikalische Kippunkt – das Überschreiten des Gleichgewichts – wird zum ästhetischen Untersuchungsraum. Während die Schuhe scharf am Boden verankert bleiben, lösen sich die Körper in leichter Bewegungsunschärfe auf. So zeigt sich ein eingefrorener Schwebezustand zwischen Halt und Kontrollverlust, zwischen Stabilität und Auflösung. Sichtbar wird die augenblickliche, kurzlebige Gestaltwerdung des Körpers im Moment des bewussten Loslassens – ein sublim wirkender Zustand zwischen Kollaps und Balance.

Bildserie aus 7 Diptychen, 420 × 594 mm, Inkjet-Prints

Valerie Schmidt (*1982, Düsseldorf) studierte Fotografie an der Folkwang Universität der Künste in Essen sowie an der Kunsthochschule Bergen in Norwegen. Ihre Arbeiten wurden international gezeigt, u. a. im Museum der Moderne Salzburg, auf der Frieze Art Fair London, im Museum Folkwang Essen und im Sächsischen Industriemuseum Chemnitz. Sie erhielt Stipendien und geförderte Aufenthalte in Los Angeles und Paris. Werke befinden sich in Sammlungen wie der Deutschen Bank und dem Museum für Bildende Künste Budapest. Seit 2022 ist sie Professorin an der Hochschule Trier und lebt in Trier; zusätzlich arbeitet sie in Berlin.

Berit Jäger *1971

gedeckt1 – Fotoserie Schleierhaft

In der Fotoserie „Schleierhaft“ untersucht Berit Jäger den Frauenkörper als kulturelles Zeichen und Projektionsfläche gesellschaftlicher Erwartungen. Im Mittelpunkt stehen tradierte Rollenbilder: die Frau als aufopferungsvolle Arbeitskraft im Haushalt, als Heilige oder als erotisch konnotiertes Objekt. Jäger greift diese Zuschreibungen auf, übersteigert sie bewusst und kombiniert ihre Attribute in irritierender Weise. Durch Übertreibung und Verschiebung werden stereotype Bilder entlarvt und in ihrer Konstruiertheit sichtbar.

In einem lichtdurchfluteten Raum erscheint ein mit Gardinen verhüllter Frauenkörper als Teil des Interieurs – fast wie ein Möbelstück zwischen zusammengewürfelten Einrichtungsgegenständen. Der Körper wird dekoratives Element und zugleich verhüllte Präsenz. Zwischen Sichtbarkeit und Verschwinden entsteht ein Spannungsfeld, das Fragen nach Objektifizierung, Blickregimen und der Inszenierung von Weiblichkeit aufwirft.

Jägers Arbeit legt die Mechanismen offen, durch die weibliche Körper normiert, funktionalisiert und ästhetisiert werden, und eröffnet einen Raum für kritische Neubetrachtung.

Berit Jäger arbeitet an der Schnittstelle von Fotografie, Inszenierung und Erinnerung. Ihre präzise konstruierten und zugleich fragilen Bildräume evozieren performative Situationen zwischen Dokumentation, Fiktion und Spurensicherung. Im Zentrum stehen gesellschaftlich geprägte Körperbilder und kollektive Erinnerungen, die sie befragt, irritiert und neu formuliert. Ihre Arbeiten

bewegen sich zwischen Video, Installation, Fotografie und Plastik. Biografische Erfahrungen – der Umbruch nach 1989/90, Fragen von Gender, Mutterschaft und technisiertem Alltag – werden zum Resonanzraum für Allgemeines. Mit Alter Egos und subtiler Ironie dekonstruiert sie tradierte Rollenbilder.



Berit Jäger, gedeckt1 aus der Reihe Schleierhaft, inszenierte Fotografie, 2016. © Berit Jäger



Valerie Schmidt, Fallstudien #1870 und #850,
Fotografie und Performance, 2015. © Valerie Schmidt



Neulich

*Häuslichkeit *Alltag *Körperbilder *miteinander *Identität

In der TUFA Trier

Der Ausstellungsteil in der ehemaligen Tuchfabrik beginnt bei dem, was uns am nächsten ist: dem Alltag. In An-Häufungen, Tätigkeiten, Gegenständen und Routinen, die so vertraut sind, dass sie kaum auffallen oder reflektiert werden. Doch gleichzeitig entsteht genau hier Identität, Rollenzuschreibung und gesellschaftliche Erwartung. Die gezeigten Arbeiten fragen danach, wie sich Selbstbilder mit dem verbinden, was wir tun, herstellen, benutzen und weitergeben.

Petra Schoenewalds großformatiger handgeknüpfter Teppich erzählt von der Corona-Zeit. Seine Motive greifen mediale Bilder von Krankheit, Isolation und Unsicherheit auf, seine Herstellungsweise verweist auf eine traditionell weiblich konnotierte Form von Handarbeit. Das Werk verbindet globale Krise und häusliche Praxis, öffentliche Berichterstattung und private Erfahrung. Weitere Arbeiten beschäftigen sich mit Handwerk, etwa mit der Herstellung von Besen. Welche Vorstellungen von Wert, Fürsorge und Produktivität in Materialien sind in jenen Haushaltsgeräten eingeschrieben? In einer großformatigen Installation von Susanne Britz verlieren Wäscheständer und Haushaltsobjekte ihre ursprüngliche Funktion und werden Teil eines offenen, collagierten Gefüges. Gebrauch und Bedeutung verschieben sich.

Ein zentraler Strang der Ausstellung befasst sich mit Körperbildern und weiblicher Identität. So visualisiert Berit Jäger Verschleierung als selbstgewählte, selbstbewusste Praxis, Neda Aydin hinterfragt als Fotoserie parallel westliche Vorstellungen von Sichtbarkeit. Beide machen deutlich, dass Körper nicht einfach gegeben sind, sondern kulturell gelesen, bewertet und normiert werden. In der Befragung von Körpern, Bewegung und Taktilität wirken Valentina Jaffés Fotografien, in denen Keramik und Haut auf beinahe intime Art ineinander übergehen, wie eine Lupe, die Spuren der Berührung sichtbar macht. Oberflächen lösen sich auf, Körper und Objekte erscheinen zugleich fremd und doch präzise wahrnehmbar.

Die Stadttuben von Viviane Feitner, sonst beiläufig übersehen oder abgewertet, werden ins Blickfeld gerückt und zeigen (kollektive) Bewegungen im Alltäglichen, bzw. im urbanen Treiben. Der dazu ausgestellte WhatsApp-Chat erzählt von Menschen, die sich zusammenschließen, um diese Tiere zu retten. Nicht nur wird die alltägliche, private App-Kommunikation in einen öffentlichen Akt der Fürsorge verwandelt, sondern es richtet sich die Aufmerksamkeit auf Solidarität und schafft Sichtbarkeit für kollektives Handeln.

Danbi Jeungs Soundinstallation nähert sich humorvoll dem Zusammenhang von Ernährung, Herkunft und Identität. Ausgewählte Lieblingssnacks verschiedener Kulturen machen deutlich, wie Geschmack, Erinnerung und soziale Prägung miteinander verwoben sind und wie die Klischeefalle gleichzeitig zum Realitätsverständnis werden kann.

Die Ausstellung in der TUFA macht sichtbar, dass Häuslichkeit kein privater Rückzugsraum jenseits gesellschaftlicher Strukturen ist. Sie ist ein Ort, an dem Erwartungen entstehen, Rollen verhandelt werden und Identität Form annimmt. Indem die Kunstwerke vertraute Dinge verschieben, entstehen neue Bilder von Körpern, von Arbeit und Selbstverständnis. Dies weniger als große These, sondern vielmehr als präzise Bewegung im Alltäglichen.

Ausgewählte Kunstwerke in der TUFA:

Viviane Feitner *1998

Pigeons I have collected

Die Serie aus Fotografien zeigen die Künstlerin selbst, wie sie jeweils eine Stadttaube in der Hand hält. Sie dokumentiert die Tätigkeiten im Kontext der Stadttaubenhilfe, bei denen über die Zeit ihres Engagements ein informelles Archiv aus Tauben, Fundorten und Konversationen entstanden ist.

Stadttaubenhilfen verfolgen das Ziel, Taubenbestände langfristig zu regulieren und das Leid einzelner Tiere durch medizinische Versorgung zu mindern.

Bei den abgebildeten Tauben handelt es sich um verletzte Tiere, die über das Notfalltelefon der Stadttaubenhilfe gemeldet wurde. Wer nach der gemeldeten Taube schauen kann, wird über eine Chatgruppe koordiniert. Ausschnitte hiervon werden als Teil der Serie gezeigt. Sie verdeutlichen, wie Privatpersonen ehrenamtlich neben ihrem eigenen Alltag die Hilfe für verletzte Tauben ermöglichen.

Die eingesammelte Taube wird in die Hand genommen, um eine kurze Erstuntersuchung durchzuführen. In diesem Zusammenhang wurden die Fotos situativ und uninszeniert aufgenommen. Sie halten den Moment fest, bei dem eine Stadttaube mit in den eigenen Wohnraum genommen wird, sich ruhig in den Händen einer Person befindet und ihr ein Wert als Individuum zugeschrieben wird.

Die Videoinstallation „I am so tired of daily city life“ zeigt eine lebensgroße, stillsitzende Taube. Vereinzelt blinzelt sie, manchmal sinken ihr beinahe die Augen zu. Ihre Präsenz ist reduziert auf das Ausharren. Die Taube, als urbane Mitbewohnerin, steht exemplarisch für Anpassung an permanente Reizüberflutung, Lärm und die kontinuierliche Suche nach Ressourcen.

Die Arbeit reflektiert Strukturen städtischen Zusammenlebens und den internalisierten Leistungsdruck einer Gesellschaft, in der Überforderung zur Normalität geworden ist. In der erschöpften Taube verdichtet sich eine kollektive Müdigkeit – ein leises Bild für ein System, das unablässig funktioniert und gerade darin seine eigene Erschöpfung produziert.

Viviane Feitner beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Natur im urbanen Raum.

Sie erforscht die Aushandlungsprozesse und Formen des Zusammenlebens, die sich dort etabliert haben und reflektiert über unseren gegenseitigen Umgang.

Es geht ihr um eine Verortung des Menschen als ein Teil eines größeren Netzwerkes und der Hinterfragung unserer vermeintlichen Rechte, indem sie die Perspektiven anderer Lebewesen beleuchtet. Sie betreibt dabei eine künstlerische Forschung, die wissenschaftliche Zugänge, Ästhetiken des Natürlichen und Städtischen sowie grundlegende Fragestellungen kombiniert und auf konzeptionelle Weise bearbeitet.



Valentina Jaffé (mit Vivian Schöchlin) *1990

was trägt

Feine, starre, fast zerbrechlich wirkende keramische Objekte treffen auf den menschlichen Körper, auf lebendige Haut. Zwischen Hitze, Form und Berührung entstehen Fragmente einer Beziehung: Die Keramik wird durch körperliche Geste geformt, im Feuer gehärtet, im Moment eingefroren. Bewegung wird Objekt. Der Körper, der formt, wird zum Maß – und später zur Bühne der Präsentation. In dieser vielschichtigen Auseinandersetzung mit Materialität und Wahrnehmung beginnen sich Grenzen zu verschieben. Das scheinbar Unvereinbare – hart und weich, kalt und warm, statisch und lebendig – findet eine intuitive, beinahe zärtliche Verbindung. Was zunächst als Gegensatz erscheint, wird zur gegenseitigen Ergänzung: zur Collage zweier Zustände, zweier Medien, zweier Perspektiven. Die Edition „was trägt“ versteht sich als offener Prozess. Sie lotet Zwischenräume aus – zwischen Objekt und Körper, Kunstwerk und Performerin, Betrachterin und Raum. Wo berühren sich Dinge wirklich? Was bleibt unverbunden? Und welche Spuren hinterlässt die Annäherung? Gleichzeitig ist „was trägt“ eine Untersuchung des Fragmentarischen. Die Arbeiten erzählen von Wandel, von Übergängen und Überlagerungen. Sie laden dazu ein, innezuhalten – und die leisen Beziehungen wahrzunehmen, die sich zwischen Oberfläche und Tiefe, Bewegung und Stillstand, Ich und Du entfalten.

Die 7-teilige Fotoserie „was trägt“ entstand in Zusammenarbeit mit der Performance-Künstlerin Vivian Schöchlin.

Berit Jäger *1971

incognito

In ihrer fotografischen Arbeit inszeniert sie sich im öffentlichen Raum vor einem leerstehenden Ladenlokal. Hinter der Glasfront stehen entkleidete Schaufensterpuppen, reduziert auf ihre standardisierten Körperformen. Der Raum wirkt verlassen, fast entkernt – ein Ort, an dem einst Konsum, Begehren und Projektion stattfanden.

Sie positioniert sich vor diesem Schaufenster in derselben Pose wie die Puppen. Auch sie ist unbedeckt, ihre Hautfarbe ähnelt derjenigen der Figuren im Hintergrund. Auf den ersten Blick scheint die Differenz gering. Doch im direkten Vergleich wird sie sichtbar: Ihr Körper trägt Spuren von Leben. Er ist nicht geglättet, nicht normiert, nicht industriell reproduziert.

Die Arbeit entstand aus der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Anforderungen an Körperbilder und der Frage, wie sehr sich reale Körper den ästhetischen Standards annähern oder von ihnen abweichen. Indem sie ihren eigenen Körper in ein Verhältnis zu den Puppen setzt, verschiebt sie den Blick: Die scheinbare Norm entpuppt sich als künstliche Konstruktion, während das „Abweichende“ als lebendig und wirklich erfahrbar erscheint.

Das Bild thematisiert die feine, aber entscheidende Differenz zwischen idealisiertem Objekt und gelebtem Körper – und eröffnet einen stillen Widerstand gegen normierende Schönheitsvorstellungen im öffentlichen Raum.



Valentina Jaffé und Vivian Schöchlin, was trägt (Werkserie, 7-teilig), 2025.
© Valentina Jaffé, Vivan Schöchlin, ateliers im delta



incognito



Berit Jäger, incognito, inszenierte Fotografie, 2025.
© Berit Jäger VG-BildKunst

Von Wegen

*Migration *Landschaft *die Kartografie des Wandels

Im Museum am Dom

Die im Museum am Dom gezeigten Werke widmen sich auf unterschiedlichen Weisen Kartografien und Symbolik. Diese visuellen Systeme erscheinen zwar objektiv, doch sie strukturieren Wahrnehmung und Wissen. Überzeichnete Landschaftsdarstellungen zeigen, dass jede Darstellung stets eine Auswahl trifft, ordnet und gewichtet. Die Welt erscheint hier nicht nur in ihrer Abbildung, sondern wird aktiv geformt: Kartierungen und Darstellungen dienen dazu, Wahrnehmung zu strukturieren, Räume zu erfassen und die Welt in Gefüge zu bringen.

Eine andere Perspektive bilden im ersten Stockwerk Judith Röders Lichtprojektionen auf graviertes Glas, deren Schatten sich mit frühesten Zeugnissen unserer Kulturgeschichte verbinden. Migration erscheint in dieser Ausstellung als sowohl emotionale wie physische bewegende Norm, die Dauerzustände als Wellenlinien beschreibt. Sie zieht sich durch Raum und Zeit, sichtbar in den Geschichten, Bildern und Objekten, die von stetiger Veränderung, von Ankommen und Weitergehen berichten. Rheinland-Pfalz wird sichtbar als Durchgangsraum, als Ort des Ankommens, Weiterziehens und Neuverortens. Besonders deutlich wird das in der Arbeit „Kameelthier Project“ von Hamdy Reda: Der Künstler untersucht humorvoll und kritisch die Auswirkungen des Kolonialismus. Ein als orientalisches stereotypisiertes Tier landet dabei als Butterkeksform im deutschen Supermarkt. Die Arbeit zeigt, wie kulturelle Bedeutungen wandern, sich verschieben und in neue Kontexte eingeschrieben werden. Jene Arbeit deutet zudem eine persönliche Migrationsgeschichte an und eröffnet das Thema des Ankommens.

Die Rheinland-Pfalz Triennale im Museum am Dom entfaltet eine Geschichte von Bewegung und Veränderung. Im Zentrum stehen Transformation, Landschaft und die Art und Weise, wie Welt sichtbar gemacht wird. Diese Themen erscheinen nicht als Ausnahmestände, sondern als Grundbedingungen menschlicher und ökologischer Existenz. Die Skulptur „Kein Brunnen“ von Madeleine Dietz zeigt eindrücklich die Folgen von Dürre und lässt im Zusammenhang dieser Ausstellung eine weltweit häufige Migrationsursache deutlich werden.

Eine leitende Figur der Präsentation ist mitunter der Zugvogel. Seine Routen, heute sichtbar beeinflusst durch den Klimawandel, fungieren unter anderem als sensible Marker für Verschiebungen in Umwelt und Lebensräumen. So verbindet Katja Davars Werkserie diese Perspektive mit den römischen Wasservogelmosaiken aus Trier und bringt unterschiedliche historische Formen des Beobachtens in Beziehung. Eine Fensterinstallation von Valentina Jaffé im säulenhohen Glaserker verändert sich mit dem Tageslicht und den vorbeiziehenden Wolken: Farbschichten werden je nach Standpunkt und Zeit in einen neuen und unwiederholbaren Moment ihrer Wahrnehmung gezogen.

Natur und Kultur, Bewegung und Erinnerung, persönliche Biografie und globale Dynamik sind auf der Ausstellungsfläche eng miteinander verbunden. Migration und Transformation können so nicht als Verlust von Stabilität gelesen werden, sondern vielmehr als Möglichkeit, um Wahrnehmung, Zugehörigkeit und Verantwortung neu zu denken.

Ausgewählte Kunstwerke im Museum am Dom:

Valentina Jaffé *1990

Drift

Die Malereien der Fensterinstallation „Drift“ legen sich wie zarte Häute über die Glasfronten des Dommuseums und formen eine durchlässige Membran zwischen Innen- und Außenraum. Es entstehen vielschichtige Wahrnehmungssituationen, in denen Malerei und Umgebung zu einem bewegten Raumbild verschmelzen. Wolken, Licht, Verkehr und Besucher:innen verweben sich mit den Farbschichten zu flüchtigen Konstellationen – Momentaufnahmen, die im nächsten Augenblick bereits wieder zerfallen.

Mit Einbruch der Dunkelheit kehrt sich das Verhältnis um: Das Licht aus dem Inneren trägt die Malerei nach außen, lässt sie in den Stadtraum ausstrahlen und erweitert das Museum in sein urbanes Umfeld hinein. „Drift“ tritt dabei in einen subtilen Dialog mit der monumentalen römischen Säule des Hauses. Die architektonische Schwere wird nicht negiert, sondern transformiert: Kapitell und Pinselstrich begegnen einander auf Augenhöhe. So verbindet sich Malerei mit Architektur zu einem dynamischen Gefüge aus Transparenz, Bewegung und Resonanz.

Valentina Jaffé arbeitet interdisziplinär an der Schnittstelle von Malerei, Keramik und Fotografie. Ihre Arbeiten sind getragen von Schichtungen: Jaffé nutzt die Collage als zentrales Verfahren, um ästhetische Spannungsfelder intuitiv und experimentell auszuloten. Materialzustände und Naturphänomene dienen ihr als Ausgangspunkt; Farben und Formen öffnen neue Bildwelten und verknüpfen das künstlerische Werk immer wieder mit dem menschlichen Körper. Das Festhalten dieser Verhältnisse ist Jaffés Versuch, zeitliche Überlagerungen zu erfassen.



Valentina Jaffé, Drift, Fensterinstallation, (Detail), 2025.
© Valentina Jaffé

Das letzte Hemd

*Glauben *Kapital *Ressourcen *die Welt als Werkstatt

In der Pauluskirche Trier

Die Pauluskirche, heute ein profanierter Sakralraum, bildet den Ausgangspunkt eines Ausstellungsteils, der sich den Themen Glaubensstruktur, Arbeit und Wert widmet. Zentrale Fragen lauten: Woran orientieren wir uns, wenn religiöse Ordnungen an Bindungskraft verlieren und ökonomische Logiken zunehmend unseren Alltag bestimmen? Trier, Geburtsstadt von Karl Marx, dient dabei sowohl als historischer Hintergrund als auch als Resonanzraum für gegenwärtige gesellschaftliche Fragestellungen.

Kirche und Kommunismus standen lange als gegensätzliche Systeme gegenüber. Auf der einen Seite Transzendenz, Versöhnung und eine göttlich begründete moralische Ordnung. Auf der anderen Seite Atheismus, Klassenkampf und ein rein materielles Menschenbild. Für Marx war Religion weniger ein Irrtum als ein Spiegel der sozialen Verhältnisse – Ausdruck menschlicher Sehnsucht und Lebenswirklichkeit zugleich. Kirchengeschichtlich betrachteten die Institutionen den Kommunismus als Bedrohung ihrer Ordnungsvorstellungen. In der Ausstellung bleibt diese Spannung offen. Aus ihr entsteht ein Raum, in dem Fragen nach Sinn, Autorität und Gemeinschaft neu verhandelt und in aktuelles Licht gerückt werden. Dass diese Verknüpfung in dieser Form möglich ist, liegt an der Transformation unserer Aufenthaltsorte.

Wachstum, Wettbewerb und Verwertung prägen unsere sozialen Beziehungen. Arbeit ist längst zu einer moralischen Kategorie geworden. Die Ausstellung greift diese Analyse auf und übersetzt sie in räumliche, (im)materielle und prozessuale Konstellationen.

Ein zentrales Element ist die im Kirchenschiff eingerichtete Werkstatt. Sie diente bereits im Vorfeld als reale Produktionsstätte für viele Teile der Triennale und bleibt nun als sichtbare Spur künstlerischer Prozesse erhalten. Werkzeuge, Baumaterial und Arbeitsreste werden gezeigt, sie verschwinden nicht hinter den Kulissen. Produktion wird als körperliche, soziale und politische Praxis erfahrbar. Ausrangierte Gegenstände und gebrauchte Materialien werden Ausgangspunkte neuer Formen und Inhalte. Trümmer und Reste werden zu Rohstoff für Umgestaltung. Zugleich werden unsichtbare Dimensionen großer Ausstellungsprojekte sichtbar: das hohe Arbeitspensum, körperliche Verausgabung sowie der intensive Einsatz von Material und Energie.

Die Werkstatt verweist auf eine andere Vorstellung von Wert. Effizienz tritt in den Hintergrund. Im Vordergrund stehen Gebrauch, Beziehung und Verantwortung. In der profanierten Kirche (Profanierung hier verstanden als „Verweltlichung“ und diesem Verständnis folgend, Dinge aus dem Bereich des Unantastbaren zurück in den menschlichen Gebrauch zu überführen) entsteht ein Raum für Neuverhandlung und Kreislauffähigkeit.

Ausgestellte Installationen setzen industrielle Materialien in Kontrast zur historisch-sakralen Architektur oder hinterfragen auf skulpturale Weise Arbeitsbedingungen von Künstler:innen. Die Karl-Marx-Referenz im Altarbereich von Björn Drenkwitz eröffnet eine drängende Frage: Wer sind die neuen Predigenden unserer Zeit, wenn Plattformen, Märkte und Medien Sinn und Erfolg definieren?

Zwischen Kirche und Kommunismus, Handwerk und künstlerischer Arbeit, kollektiver Produktion und individueller Autor:innenschaft entsteht kein harmonischer Ausgleich, sondern ein Feld produktiver Spannungen. Dieser Ausstellungsteil verhandelt Kunst als Ort immaterieller und kooperativer Produktion: als Herstellung von Beziehungen, Bedeutungen und Möglichkeiten. Sie lädt dazu ein, von passiver Akzeptanz bestehender Ordnungen zu einer aktiven Gestaltung gesellschaftlicher Wirklichkeit zu denken.

Der Titel „Das letzte Hemd“ spielt zum einen auf die Frage an, welchen materiellen oder immateriellen Zielen man im Laufe des Lebens zuarbeitet („Das letzte Hemd hat keine Taschen“). Gleichzeitig verweist „Das letzte Hemd“ auch auf den Heiligen Rock im Trierer Dom, der ebenfalls als Ausstellungsstätte dient. Auf diese Weise eröffnen vermeintliche Gegensätze, wie vielleicht ein imposanter Dom und ein profanierter Kirchenraum, neue Dialoge mittels der Kunst.

Ausgewählte Kunstwerke in der Pauluskirche:

Björn Drenkwitz *1978

Immaterielle Produktion

Das Video Immaterielle Produktion zeigt einen Darsteller, der einen Text von Karl Marx über die Rolle des Kunstschaffenden in der kapitalistischen Produktion rezitiert, während er auf dem Kopf steht. Nach der Aufnahme wurde das Videobild umgedreht, so dass der Schauspieler normal zu stehen scheint. Dennoch ist seinen Gesichtszügen die Anstrengung und Konzentration anzumerken, die auf die im zitierten Text thematisierte produktive Arbeit verweist.

Dieses Video wird auf eine große Leinwand projiziert, die den Altar der profanierten Kirche verdeckt. Damit wird es der Mittelpunkt der zentralen Blickachse.

Drenkwitz' künstlerische Arbeit umfasst ein breites Spektrum analoger und digitaler Medien: Video, Fotografie, Sound, Skulptur, Grafik, und Performance. Dabei geht er stets von einem, der entstehenden Arbeit zugrunde liegenden Konzept aus und wählt das künstlerische Medium entsprechend. Die Freiheit in der Wahl des künstlerischen Mediums ist bei jeder neuen Arbeit für ihn Ausgangspunkt und Fragestellung zugleich.

Juan Bermúdez *1994

alles in Ordnung

Die Arbeit bezieht sich auf öffentliche Rituale des Lärmachens mit Töpfen und Pfannen (Charivari, Katzenmusik und Cacerolazo) die historisch genutzt wurden, um soziale Missbilligung auszudrücken, und heute als Form des politischen Protests dienen.



Björn Drenkwitz, Immaterielle Produktion (Filmstill).
© Björn Drenkwitz

Aluminium, ein alltägliches Material in Kochgeschirr, wird zum Hauptmaterial dieser Installation. Alles in Ordnung ist eine interaktive Arbeit, die das politische Gewicht des Einzelnen im Raum hinterfragt. Bei jedem Betreten erzeugt die Arbeit einen rauen, elektronisch verstärkten Klang von Aluminiumspänen. Im Laufe der Zeit löschen die Besuchenden die Botschaft auf dem Aluminium allmählich aus, wodurch passive Beobachtung in aktive Teilnahme übergeht und zugleich die Frage aufgeworfen wird, wann ein Werk aufhört, als wertvolles Gut auf dem Kunstmarkt zu gelten.

Diese Arbeit wird im Eingangsbereich, ähnlich einer übergroßen Fußmatte platziert. Die Klänge werden aus dem Raum von der darüberliegenden Empore in den Kirchenraum gesandt.

VIDEO DOCUMENTATION

<https://www.juanbermudez.net/allesinordnung>

Nicola Schudy *1968

Cutted

Installation aus fotografischen Motiven, die wie flüchtige Wahrnehmungen des Außenraums wirken. Vorbeifahrten? Farbwelten? Plakate in akkurate Streifen geschnitten hängen an einer metallenen Konstruktion - geordnet und doch fragmentiert.

Nicola Schudy beschäftigt sich künstlerisch mit der Analyse von Orten und Räumen und kommentiert diese in Form raumgreifender Installationen. Sie spürt deren Geschichte, Atmosphäre und Gestaltung nach und legt Brüche und verborgene Bedeutungen offen. Räume als Utopien weiterzudenken, das Zerlegen urbaner Strukturen und das Verdichten von Raumeindrücken sind Themen ihrer künstlerischen Auseinandersetzung. Aspekte von Konstruktion und Dekonstruktion stehen in ihren Werken oft dicht nebeneinander.

Fritzi Haussmann *1970

ortspezifische Installation

Fritzi Haußmann arbeitet bevorzugt mit Materialien, die aus dem Kreislauf der Materialwirtschaft gefallen sind – charakteristisch sind ihre Werke aus gebrauchten Fahrrad- und LKW-Schläuchen. Ihre Installationen entstehen in situ als Reaktion auf die spezifischen Eigenheiten des jeweiligen Ortes. Dabei verwendet Haußmann immer wieder neu verbundene und ergänzte Materialien und Module, die im Arbeitsprozess eine temporäre Gestalt annehmen. Bei alledem steht die Schönheit der Materialien mit all ihren sinnlichen und technischen Eigenschaften im Vordergrund, und zugleich eröffnen sich stets neue assoziative Ebenen der Betrachtung.

Fritzi Haußmann studierte an der Hochschule Wiesbaden Kommunikationsdesign mit dem Schwerpunkt „freie Grafik“ und Freie Kunst an der Kunstakademie Mannheim.

Sie ist Preisträgerin des Pfalzpreises für Bildende Kunst/Plastik (2021) und des Holbach Kunstpreises (2025).

Fritzi Haußmann lebt in Frankenthal/Pfalz und ist Teil der Ateliergemeinschaft Atelierhaus Altes Güteramt in Mannheim.



Fritzi Haußmann, Die Reise nach..., Ortsspezifische, partizipatorische Installation
Ehemalige Synagoge Walldorf, 2021. © Fritzi Haußmann. Foto: © Doro Burkhardt

Na warte

***Zeit *Erinnerung *Digitalisierung *Biografie**

Im Rheinischen Landesmuseum

Die Triennale-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum richtet den Blick auf die Auseinandersetzung mit Zeit und ihre Erfahrbarkeit. Sie fragt, wie Zeit unser Handeln, unsere Beziehungen und unser Selbstverständnis prägt und was geschieht, wenn Vergangenheit nicht vergeht, sondern in Körpern, gar Bakterien, in Bildern und Erzählungen weiterwirkt. Familiengeschichten, persönliche Erzählungen, Migrationserfahrungen oder übertragene Traumata erscheinen als lebendige, oft widersprüchliche Prozesse. Geschichte zeigt sich als etwas, das unsere Gegenwart und Sozialisierung strukturiert, auch dort, wo wir sie nicht bewusst wahrnehmen. Zugleich thematisieren die Arbeiten die Beschleunigung und die unterschiedliche Wahrnehmung von Zeit. Digitale Medien, ökonomische Taktungen und politische Ereignisse erzeugen ein Gefühl permanenter Verdichtung. Je schneller sich die Welt dreht, desto kürzer fühlen sich Wege an, desto weniger Erfahrungen prägen sich ein.

Die Beschleunigung raubt uns die Muße, das Innehalten, das bewusste Erleben und Erinnern zugunsten einer vermeintlich besseren Zukunft. So beschreibt der französische Philosoph Paul Virilio diesen Umstand auch als Verlust von Strecke und Erfahrungswerten, als Verlust der Dauer, der Tiefe und der Einprägsamkeit, die Zeit eigentlich ermöglichen soll. Die Ausstellung reagiert darauf und macht unterschiedliche Zeitlichkeit erfahrbar. Langsame Prozesse treten neben abrupte Brüche, intime Erinnerungen neben kollektive Erzählungen. Sie zeigt, dass Zeit nicht nur linear oder objektiv existiert, sondern subjektiv erlebt wird und unser Gefühl für Dauer, Tiefe und Bedeutung von der Geschwindigkeit der Welt und unseren eigenen Wahrnehmungsräumen geprägt ist. Gleichzeitig liegt die Aufmerksamkeit auf Zugehörigkeit. Wer gehört zu welcher Geschichte, welche Stimmen werden gehört, welche übergangen? Filmische Arbeiten zu Familienarchiven, sozialen Umbrüchen und kultureller Vererbung zeigen, dass Identität weniger ein stabiler Kern ist als ein Geflecht aus überlagerten Zeiten und Erlebnissen. Persönliche Erfahrung und politische Geschichte greifen ineinander und prägen das Selbstverständnis.

Andere Positionen befassen sich mit Trendsetzung und Geschichtenerzählung. Was bleibt relevant, was verschwindet, wie beeinflusst die Zeit das, was wir als bedeutsam ansehen, und welche Perspektiven geraten durch zeitliche Überholung aus dem Blick?

Die Ausstellung reagiert darauf mit Vielstimmigkeit. Das Rheinische Landesmuseum wird zu einem Ort unterschiedlicher Erzählweisen, an dem Zeit als komplexes Geflecht aus Erinnern, Vergessen, Wiederholen und Neuansetzen erfahrbar wird. Hier werden wir dazu eingeladen, Geschichte als etwas zu verstehen, das wir ständig neu schreiben.

Ausgewählte Kunstwerke im Rheinischen Landesmuseum:

Juan Bermúdez *1994

Nur eine Minute bitte

Das Ticken einer Uhr, einst allgegenwärtiges Zeichen der Zeit, ist mit der Digitalisierung nahezu verschwunden. Diese Arbeit bewahrt diesen verschwindenden Klang durch ein Archiv von 180 Aufnahmen tickender Uhren, die aus Online-Quellen und Privatsammlungen stammen. Jede Minute erklingt eine andere Aufnahme und macht so den Zeitverlauf während der Ausstellungsdauer hörbar. Die Betrachtenden werden dabei angehalten, sich dem Rhythmus der Uhr anzupassen und das Vergehen jeder Minute abzuwarten, um den jeweils nächsten Klang zu hören.

VIDEO DOCUMENTATION

<https://www.juanbermudez.net/works/nureinenminutebitte>

Juan Bermúdez' künstlerische Praxis umfasst Installationen, Klangkunst, Performances, Videos und Texte, die alle auf einer konzeptuellen Auseinandersetzung mit Klang gründen.

Im Zentrum seiner Arbeit steht die Frage, wie Zeit organisiert und erlebt wird. Er untersucht die materielle Seite der Zeit durch Prozesse während der Ausstellung und ephemere Werke sowie ihre kulturelle Konstruktion, die bestimmte Rhythmen im Alltag vorgibt. Für Bermúdez ist Zeit nicht einheitlich oder neutral, sondern ein dichtes Geflecht verschiedener Zeitebenen: das schnelle Tempo digitaler Netzwerke, Arbeitszeiten, persönliche Rhythmen und die langsame Entfaltung der Landschaft. Seine Werke versuchen, bewusst keine statischen Objekte zu sein.



Juan Bermúdez' , Nur eine Minute bitte, Klangskulptur, 2025.
© Juan Bermúdez'

Jana Kerima Stolzer * 1989
+ Lex Rütten * 1989

Miles Down Under

In einer fern geglaubten Zukunft – oder einer längst vergessenen Vergangenheit – liegt ein Großteil der Erde unter Wassermassen begraben. Fragmente einer uns bekannten Welt ragen aus der Tiefe. Dort, wo die Sonne den Takt nicht mehr vorgibt, haben zwei Lebensformen in getrennten Lebensräumen überlebt – sich neu erfunden und physisch angepasst. Die einen hüten die Geschichte, gepresst in Gestein, die anderen sind Kraftwerke einer andauernden Evolution. Nach dem Versinken der Oberfläche existiert das Leben weiter - tief unter der Erde und weit unter dem Meer. Zwei Spezies, blind und sich fremd; teilen eine Welt ohne sich je zu begegnen. Zwischen Gestein und hydrothermalen Quellen entfaltet sich eine fragile, traumhafte Realität - fließend zwischen Erinnerung, Fiktion und Zukunft. Miles Down Under - fragments of a new dawn ist ein filmischer Bewusstseinsstrom, der die Zeitrechnung aushebelt: meditativ, rätselhaft, von leiser Intensität. Eine spekulative Reflexion über Evolution, Isolation und die Vorstellung des Anderen. Was, wenn unser Ende nur eine weitere Transformation in etwas neues Unbekanntes ist? Und was bleibt von uns übrig - in der Tiefe, im Schweigen, im Licht der Vorstellung? Zukunft und Vergangenheit treffen sich genau hier.

LUCA

Im Jahr 2000 entdeckt eine Expedition der National Science Foundation zufällig ein einzigartiges geologisches und biologisches Phänomen im Atlantischen Ozean: das Hydrothermalfeld „Lost City“. Es liegt in einer Tiefe von etwa 750 bis 900 Metern. Umgeben von heißen vulkanischen Quellen, sogenannte Weiße Raucher, hat sich eine einzigartige Lebensgemeinschaft von wirbellosen Tieren und Mikroorganismen gebildet, die auf chemischer Energie statt Sonnenlicht basiert. Wissenschaftler*innen vermuten, dass heutiges irdische Leben unter diesen Bedingungen entstanden ist. Die Sound-Installation erzählt aus verschiedenen Perspektiven die Geschichte von „LUCA“, dem „Last Universal Common Ancestor“, der sich vor etwa vier Milliarden Jahren entwickelt hat und jedes Leben auf der Erde miteinander verwandt macht. „LUCA“ beschreibt einen hypothetischen Mikroorganismus und gemeinsamen Urvorfahr aller lebenden zellulären Organismen. Die Arbeit verknüpft Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Erdgeschichte zu einer Erzählung über die Verflechtungen und Abhängigkeiten im Ökosystem Erde. So besteht die Erdkruste unter anderem zu großen Teilen aus dem Mineral Olivin, das in den Mustern der Stoffe auftaucht und eine tragende Rolle in Geoengineering-Plänen spielt, aber auch als wertvoller Edelstein diente, der für Licht, Gerechtigkeit und Weisheit steht. Chemische Gärten in Reagenzgläsern sind den Schloten Weißer Raucher in der Tiefsee nachempfunden.

Im **Mediensaal des Landesmuseum**, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rundgang, wird der Dokumentarfilm „Zeppelin oben rechts“ (92 min.) von Olli Duerr gezeigt. Über einen Zeitraum von sechs Jahren begleitet der Film sieben Künstler:innen mit Behinderungen im „Atelier 23“. Es entsteht ein konzentrierter Blick auf Kreativität, Alltag und dahinterliegenden Biografien. Gleichzeitig offenbart die filmische Arbeit, wie sehr künstlerisches Schaffen stets mit Hingabe und Konzentration verbunden sind.

Auch über das Landesmuseum hinaus nimmt die Triennale das Thema Zeit auf. Im **Broadway Kino** etwa, wird der Film „Der Tod ist ein Arschloch“ (1h 19 min.) von nachtschwärmerfilm (Alexander Giesser und Michael Schwarz) gezeigt, der auf erholsam frische Weise verdeutlicht, wie Vergänglichkeit, Abschied und Erinnerung das Leben strukturieren. Der unkonventionelle Bestatter Eric Wrede öffnet Türen zu einem neuen Umgang mit dem Sterben: Der Tod wird nicht nur als Endpunkt dargestellt, sondern als Teil des Lebens, der unsere Wahrnehmung von Zeit, Präsenz und Handeln prägt. Der Film will das Unvermeidliche nicht verdrängen, sondern bewusst im Alltag integrieren. Er zeigt, wie radikal Humor und Empathie zugleich den Blick auf das Leben und dessen zeitliche Dimensionen schärfen.



Jana Kerima Stolzer und Lex Rütten, LUCA,
Soundinstallation, 2025. © LVR-ZMB, Nicole Schäfer







Auch drei Welterbestätten in Trier, die **Kaiserthermen** sowie das **Amphitheater** und der **Dom St. Peter**, werden zu aktiven Resonanzräumen von Zeit. In den antiken Mauern begegnen die Künstler:innen einer Architektur, die selbst Trägerin von Geschichte ist. So etwa der Dom, der seit 1700 Jahren Begegnungsort von Kultur und Glaubensbotschaft ist. Die massiven, fragmentierten Strukturen der Welterbestätten erzählen von Macht, Öffentlichkeit und urbanem Leben. Indem zeitgenössische Arbeiten in diese historischen Gemäuer oder auch in einen lebendigen Sakralraum eingeschrieben werden, entsteht ein Spannungsfeld zwischen Dauer und Gegenwart. Zeitgenössische Kunst tritt nicht in Konkurrenz zur Geschichte, sondern setzt sie in Bewegung: Vergangenheit und Gegenwart überlagern sich, reagieren aufeinander, eröffnen neue Lesarten.

In der **EGP-Bühne** – transformierter Zwischenort in Trier und ehemaliger Kiosk – bekommen wir eine weitere Dimension von Zeit zu spüren: Im Kontext des Themas Wandel und Zeit berührt dort Cornelia Rößlers Werk eine existenzielle Dimension. Ausgangspunkt ist die langjährige Auseinandersetzung mit den Lebensrealitäten von Menschen mit Demenz. Die Krankheit bedeutet nicht nur Erinnerungsverlust, sondern eine Verschiebung innerer Zeitordnungen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lösen sich aus ihrer linearen Abfolge. Die Bespielung der EGP-Bühne übersetzt diesen Zustand in eine kollektive Erfahrung. Zeit erscheint nicht mehr als stabile Abfolge, sondern als brüchiges Gefüge, das sich verändern, verschieben oder entziehen kann.



Nicolaus Werner, Konservierte Erinnerung,
Applikation, 2026. © Nicolaus Werner

Ausgewählte Kunstwerke im Dom St. Peter:

Nikolaus Werner * 1943

Konservierte Erinnerung

Das Jackenkleid der Mutter wurden auseinander getrennt, die einzelne Stoffteile auf belgischen Porträtleinen aufgenäht und so zur Schau ausgebreitet.

Die Arbeit reflektiert einerseits die Erinnerung an die Mutter in ihrer Festtagserscheinung, andererseits verweist die Applikation der nunmehr wieder vereinzelt Elemente an das ungewöhnliche Mittun des Heranwachsenden beim Nähen des Kleides, dem Durchschlagen und Übertragen des Schnittes auf den Brokatstoff und schließlich das Zusammenfügen zum Gewand.

„Ich zeichne, also bin ich ...!“ ist eine Grundeinstellung von Nicolaus Werner in den meist selbstfadengebundenen Heften. Er lässt Unbewusstes fließen und assoziieren, ein Ding fordert das andere; ähnliches geschieht beim Malen, vielleicht einem körperlichen Dialog mit der senkrecht stehenden Leinwand.

Seine Installationen gleichen oft eingefrorenen Inszenierungen, sind Ergebnisse von performativen Prozessen oder leiten auch Performances ein. Das Auslegen von Materialien und ihr Wegräumen interessieren ihn in ihrer vorläufigen Dauer. Papier und Stoff sind seine bevorzugten Elemente, denn das Nicht-Feste und Ephemere bewegt ihn zwischen seiner Endlichkeit und der aufschimmernden Transzendenz.